

Von Matthias Mühl

*Wir sind doch nunmehr gantz / ja mehr denn gantz verheeret! / Der frechen Völcker Schaar / die rasende Posaun / Das vom Blut fette Schwerdt / die donnernde Carthaun (Geschütz der Artillerie) / Hat aller Schweiß / und Fleiß / und Vorrat aufgezehret. // Die Türme stehn in Glutt / die Kirch ist umgekehret. / Das Rathauß liegt im Grauß / die Starken sind zerhaun / Die Jungfern sind geschänd't / und wo wir hin nur schau / Ist Feuer / Pest / und Tod / der Hertz und Geist durchfähret.*

Im Gedicht „Thränen des Vaterlandes“ artikuliert Andreas Gryphius die Schrecken eines Krieges, der später vielen als der „Krieg der Kriege überhaupt“ galt, so der Augsburger Historiker **Johannes Burkhardt** (1). Entstanden 1636, nimmt es zugleich die entfesselte Zerstörungswut und die Verselbstständigung der Kämpfe der folgenden Jahre vorweg. Noch bis in die sechziger Jahre war der Dreißigjährige Krieg zumindest im kulturellen Gedächtnis Deutschlands „Maßstab für die Beurteilung aller späteren Kriege“. Erst mit der gesell-

# Dreißig Jahre Krieg

Was sich zwischen 1618 und 1648 an Gewalt und Bestialität entlud, war der vielleicht zerstörerischste Konflikt in Europa. Eine Tragödie – nicht nur von historischem Interesse.

schaftlichen und medialen Aufarbeitung des Nationalsozialismus trat die Erinnerung an die grausamen Geschehnisse des frühen 17. Jahrhunderts in den Hintergrund.

Die Zahl der Getöteten in der Zeit der Naziherrschaft – etwa 34 Millionen – übersteigt bei weitem jene fünf bis acht Millionen, die zwischen 1618 und 1648 durch Gewalt, Hunger und Seuchen umkamen. Doch letztere machten damals zwanzig Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Bis heute ist der Dreißigjährige Krieg nach dem Urteil von **Peter H. Wilson** (2) der „zerstörerischste Konflikt in der Geschichte Europas“.

So singular der Dreißigjährige Krieg in seiner Dauer wie der relativen Größe der Verluste in Europas Geschichte sein mag, so unterschiedlich wurden er und sein Ende gedeutet. Bis ins ausgehende 18. Jahrhundert hinein wurde der Westfälische Friedensschluss allgemein positiv gewürdigt. Mit dem im 19. Jahrhundert aufkeimenden Nationalbewusstsein setzte eine zunehmend kritische Auseinandersetzung mit dem Friedensvertrag ein. Vielen Historikern erschien er nun weniger als eine herausragende diplomatische Leistung, die Tod und Leid ein Ende setzte, denn als die politische „Urkatastrophe“ Deutschlands, in der versäumt wurde, einen deutschen Nationalstaat zu schaffen.

## War der Fenstersturz Absicht?

Die habsburgisch-katholische Sicht erkannte in Luther, Reformation und nicht zuletzt dem Schwedenkönig Gustav Adolf den Ursprung allen Übels. Die preußisch-evangelische Position, die mit der Ausrufung des Deutschen Reiches 1871 zu der „Meistererzählung“ im preußisch-protestantisch dominierten Reich wurde, neigte dazu, eine Linie des Kampfes um die „deutsche Freiheit“ von dem Germanenfürst Arminius über Martin Luther und Gustav Adolf hin zu deren Verwirklichung im wilhelminischen Kaiserreich zu ziehen. Eine Deutung, die der Nationalsozialismus nur zu gerne aufgriff und ergänzte, um eine Verbindung zwischen den „Schandfrieden“ von 1918 und 1648 herzustellen.

Zugleich vereinnahmte die nationalsozialistische Ideologie Gustav Adolf „für die Idee einer nordischen Rasse“ und stellte ihn – wie der Jenaer Historiker **Georg Schmidt** (3) anmerkt – „in eine direkte Linie mit Adolf Hitler, der mit seinem Westfeldzug auch die Schande des Westfälischen Friedens habe tilgen wollen“.

Die so nicht zuletzt konfessionell geprägte Deutegeschichte findet ihren Nachhall in der bis heute unterschiedlichen Bewertung der Intervention durch den schwedischen König Gustav Adolf 1630. Unbestritten ist, dass das Eingreifen Schwedens dem Kaiser den sicher geglaubten Sieg entriß und „dem nach zwölf Jahren auslaufenden Krieg in nur zwei Jahren ... so

viel neue aggressive Dynamik“ gab, dass „daraus am Ende ein Dreißigjähriger Krieg wurde, der beide Reiche, das deutsche wie das schwedische, an den Rand des Abgrundes brachte“, so Burkhardt. Während so die Erinnerungskultur in den überwiegend katholisch geprägten Gebieten Süddeutschlands die Schweden als Invasoren und Repräsentanten einer Gewaltherrschaft zeigt, hat sich in den protestantischen Gebieten Norddeutschlands der Eingriff als Befreiung im kollektiven Erinnern festgesetzt. Der Kampf um die Deutungshoheit hatte bereits mit der massiven Beeinflussung der Öffentlichkeit durch Flugblätter während des Krieges begonnen.

Diesem konfessionell geprägten Gedächtnis entsprechend, erscheint der Dreißigjährige Krieg bis heute vielen als ein Religionskrieg, in dem die katholischen Kaiser Habsburgs, verstärkt um das ebenfalls katholische Bayern, den evangelischen Fürsten Mittel- und Norddeutschlands gegenüberstanden. Diese Sicht ist in der neueren Forschung umstritten. So ist für den Oxforder Historiker Peter H. Wilson der Dreißigjährige Krieg gerade „nicht in erster Linie ein Konfessionskrieg“. Schon die damaligen Glaubensbündnisse, die katholische Liga und die protestantische Union, waren konfessionell keine einheitlichen Blöcke, von der konfessionellen Zusammenstellung der Söldnerheere ganz zu schweigen. Genauso war der erste und lange Zeit wichtigste Verbündete Schwedens das katholische Frankreich mit Kardinal Richelieu an der Spitze. Aufgrund eigener politischer Interessen unterstützte der Papst nicht die Habsburger, sondern Frankreich. Entsprechend sieht Georg Schmidt im christlichen Konfessionsfundamentalismus vor allem ein „Konstrukt der Propaganda“, die es erlaubte „die politischen Interessen der Dynasten und Staaten zu bemänteln, zu legitimieren und zu popularisieren“. Die verschleierte Kriegsziele sowie die nicht durchschaubaren ordnungspolitischen Interessenskonflikte sind für Burkhardt ein wesentlicher Grund, warum die Friedensbemühungen so lange scheiterten.

Einen etwas anderen Akzent setzt **Herfried Münkler** (4). Nach ihm sind es vor allem die sich um 1600 neu aufladenden religiösen Spannungen – 1617 feierte das protestantische Deutschland das hundertjährige Reformationsjubiläum –, die zum Ausbruch des Krieges führten. Einigkeit herrscht dagegen in der Einschätzung, dass der „Prager Fenstersturz“ nicht notwendig zum Ausbruch des Krieges führen musste. Die verschiedenen Studien machen deutlich, dass die Entwicklung weder vor auszusehen noch von einem der politisch Handelnden beabsichtigt war. Jedenfalls wurde damals die mit 63 Jahren längste Pe-

riode „relativen Friedens“ in Deutschland (abgesehen von der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg) beendet, was keiner der damaligen Akteure wollte, aber jeder mehr oder weniger billigend in Kauf zu nehmen bereit war. In der Summe führten die Kurzsichtigkeit und Verblendung vieler politisch Verantwortlichen vor dem Hintergrund einer unübersichtlichen Gemengelage an politischen, religiösen und wirtschaftlichen Spannungen zu einem Krieg, der dann gerade aufgrund dieser vielen unterschiedlichen Partikularinteressen kaum mehr zu bändigen war.

Diese Unübersichtlichkeit an Interessen und Akteuren ist es zugleich, die den Dreißigjährigen Krieg und sein Ende im Westfälischen Frieden für die Gegenwart interessant machen. Bereits **Frank-Walter Steinmeier** (5) wies 2016 in seiner damaligen Funktion als Außenminister darauf hin, dass zwischen dem Konflikt in Syrien mit dessen „vielschichtigem Tableau von Akteuren und Konfliktebenen“ und dem Dreißigjährigen Krieg „offenkundig“ Parallelen bestehen: „Eine scheinbar begrenzte Aufstandsbewegung gegen den Herrscher löst eine Kaskade von Konflikten aus. Aufstrebende und etablierte Regionalmächte nutzen die Lage: Sie kämpfen um die Hegemonie, getrieben gleichermaßen von Machtstreben wie von Angst vor Einkreisung oder Unterlegenheit. Staatsführungen schwanken, ob sie Sicherheit besser durch territoriale Gewinne oder durch (kollektive) Vereinbarungen herstellen können. Externe Mächte schüren religiöse Konflikte, um sie für ihre Interessen zu nutzen. Kleinere Territorialfürsten nutzen den Windschatten übergeordneter Konflikte, um ihre Autonomie zu vergrößern.“ So vielfältig wie die von Steinmeier summarisch benannten Gründe, die zur Katastrophe der Jahre zwischen 1618 und 1648 geführt haben, so unterschiedlich sind die Schwerpunktsetzungen der neueren Literatur dazu.

## Die größte Baustelle des Friedens

Der vergleichsweise schmale Band von Johannes Burkhardt (1) möchte die Beschäftigung mit dem Dreißigjährigen Krieg nutzen als Erkenntnis-Chance für eine „Neuvermessung des Friedensproblems“. Für ihn sind es gerade „die Länge und der Umfang des Krieges“, die ihn „auch zur wohl größten Baustelle des Friedens“ machten.

Der von **Peter C. Hartmann** und **Florian Schuller** (6) herausgegebene Sammelband, der zum 400. Gedenkjahr des Kriegsausbruchs neu aufgelegt wurde, bietet in Aufsätzen verschiedener Historiker eine facettenreiche Darstellung wie zugleich eine Gesamtschau auf den Konflikt, auf dessen wesentliche Handelnde wie die Folgen.

Das leitende Erkenntnisinteresse des Politikwissenschaftlers Herfried Münkler (4) ist die Frage, ob der Krieg vor 400 Jahren eine „Blaupause für die Kriege des 21. Jahrhunderts“ bietet. Die Überwindung des Konflikts in der „Westfälischen Ordnung“ gelingt, weil fortan die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht aufgrund einer „Wertebindung oder religiöser Verpflichtung“ getroffen wurde, sondern unter Bezug auf das rationale Kalkül, auf die politischen Interessen der Staaten.

Die Besonderheit des Bandes von **Christian Pantle** (7) besteht darin, dass er die Aufzeichnungen des Söldners Peter →

## LITERATURANGABEN

- (1) Johannes Burkhardt  
**Der Krieg der Kriege**  
Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Klett-Cotta, Stuttgart 2018, 296 S., 25 €)
- (2) Peter H. Wilson  
**Der Dreißigjährige Krieg**  
Eine europäische Tragödie (Theiss Verlag, Darmstadt 2017, 1144 S. mit 40 farbigen Abb., 27 Karten, 8 Tabellen, schwarz-weiß, 49,95 €)
- (3) Georg Schmidt  
**Der Dreißigjährige Krieg**  
(Verlag C. H. Beck, München, 9. aktualisierte Auflage 2018, 128 S., 9,95 €)  
**Die Reiter der Apokalypse**  
Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Verlag C. H. Beck, München 2018, 2810 S. mit 44 Abb. und 3 Karten, 34 €)
- (4) Herfried Münkler  
**Der Dreißigjährige Krieg**  
Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618–1648 (Rowohlt Verlag, Berlin 2017, 975 S., 39,95 €)
- (5) Frank-Walter Steinmeier  
**Der Westfälische Frieden als Denkmodell für den Mittleren Osten**  
Rede bei den Osnabrücker Friedensgesprächen (abrufbar unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/160712-westfaelischer-frieden/282196>)
- (6) Peter C. Hartmann, Florian Schuller (Hg.)  
**Der Dreißigjährige Krieg**  
Facetten einer folgenreichen Epoche (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 2. durchgesehene Auflage 2018, 214 S. mit 17 Abb., 19,95 €)

- (7) Christian Pantle  
**Der Dreißigjährige Krieg**  
Als Deutschland in Flammen stand (Propyläen Verlag, Berlin 2017, 367 S., 18 €)

→ Hagendorf und des Benediktinerpaters und späteren Abtes von Andechs, Maurus Friesenegger, zum roten Faden seiner Geschichte des Dreißigjährigen Krieges macht. Dem Wissenschaftsjournalisten gelingt auf diese Weise ein Blick hinter die Zahlen und Fakten. Geschichte wird erlebbar an den Geschichten, ja den Lebensgeschichten zweier Menschen.

Die neue Studie von Georg Schmidt (3) – „Die Reiter der Apokalypse“ – weitet den Blick auf den kulturellen und sozialgeschichtlichen Horizont des Konflikts und zeichnet diesen im Kontext des Hoffens und Bangens der Menschen: vom Unheil verheißenden Kometen, der den Nachthimmel Mitteleuropas im Herbst 2018 erleuchtete, bis zu der Endzeit-Stimmung, in der der Krieg und die durch ihn verursachten Hungersnöte und Seuchen als die angekündigten „apokalyptischen Reiter“ erscheinen mussten, welche die Menschen für ihr sündiges Leben bestrafen – solange, bis sich „die Drohung mit Gottes Strafgericht verbraucht“ hatte.

Peter H. Wilson (2) ist die einzige nicht deutschsprachige Stimme unter den hier vorgestellten. Der Oxforder Militärgeschichtler hat eine umfassende Analyse der militärischen Seite des Konflikts, an dem – mit der Ausnahme Russlands – alle europäischen Mächte beteiligt waren, vorgelegt.

Was auch immer der Grund sein mag, sich mit Ereignissen einer weit zurückliegenden Vergangenheit zu beschäftigen – die Auseinandersetzung könnte in jedem Fall dazu führen, die Zeit „relativen Friedens“ in Europa neu schätzen zu lernen und den Sinn dafür zu schärfen, wie wenig selbstverständlich dieses Glück ist. ←

## Frei ohne Gott?

Vom „säkularen Staat“ zu sprechen, ruft bei manchen Widerwillen hervor. Sollte man nicht auch die religiös-weltanschaulichen Quellen benennen dürfen? Ist es deshalb nicht sogar legitim auszusprechen, wer und was zu Deutschland gehört? Solche Assoziationsketten sind in Mode. Einige Voraussetzungen der freiheitlichen Demokratie werden darin aber problematisch verkürzt oder ignoriert. Der Würzburger Staatsrechtler **Horst Dreier** begründet, welchen Platz Religion und Gott im Verfassungsstaat einnehmen können und wie die Aufgaben von Politik, Recht und von gesellschaftlich Handelnden zu bestimmen sind.

Dreier spricht juristisch einschlägig, ohne zu fachsimpeln. Er nimmt die unterschiedlichen Perspektiven der Akteure ein, aber orientiert sie auf jene übergeordneten Ziele hin, denen der Staat verpflichtet ist: Frieden, Gemeinwohl, Grund- und Menschenrechte. So werden die auch für sich stehenden Kapitel zur Säkularisierungsthese, zum Gottesbezug in Verfassungspräambeln, zum Recht auf Religionsfreiheit, zu der sogenannten Böckenförde-Aussage über die Voraussetzung eines Staates, die er selbst nicht garantieren kann, oder zur weltanschaulich-religiösen Neutralität zu lehrreichen Orientierungshilfen mitten im religionspolitischen Stimmengewirr der Gegenwart. *Daniel Bogner*

Horst Dreier

### Staat ohne Gott

Religion in der säkularen Moderne (Verlag C. H. Beck, München 2018, 256 S., 26,95 €)

## Das Menschenpaar des Anfangs

Naturwissenschaftliche Erkenntnisse über die Entstehung des *Homo sapiens* haben die Geschichte vom einzigen Elternpaar Adam und Eva längst widerlegt. Trotzdem kommt dem zugrundeliegenden Mythos in unserer Kultur eine große Kraft zu.

Gerade einmal zwei kurze Kapitel der Bibel erzählen von Adam und Eva. Und doch hatte ihre Deutung weitreichende Folgen für die Welt. Für den amerikanischen Literaturwissenschaftler **Stephen Greenblatt** ist die Bibelstelle sogar der mächtigste Mythos der Menschheit überhaupt. Der Autor entfaltet ein brillantes geistiges wie sinnliches Panorama – vom Gilgamesch-Epos über die babylonische Gefangenschaft, den Kirchenlehrer Augustinus, den Koran, Voltaire und Darwin bis hin zu Schimpansen in Uganda. Stets bleibt Greenblatt dabei auf sein Ziel hin konzentriert: darzulegen, was genau diese Bibelstelle so erstaunlich wirkmächtig gemacht hat. Über Jahrhunderte habe sie geprägt, „wie wir über Verbrechen und Strafe, über Moral, Tod, Schmerz, Arbeit, Muße, Gemeinschaft ..., Sexualität denken“. Mehr noch, auf knappstem Raum geht es im Mythos um die Frage, was eigentlich der Mensch ist – in seiner Gottähnlichkeit und gleichzeitig seiner Andersartigkeit. Und es geht um das Drama seiner Existenz in Freiheit, die unweigerlich das Böse mit einschließt, die menschlichen Abgründe bei aller Selbstverantwortung. So wirke der Mythos gleichzeitig befreiend und zerstö-

rerisch. Erst seit der Aufklärung verstand zumindest die westliche Welt den Mythos nicht mehr wörtlich – was aber auch neue Fragen aufwarf, etwa, warum der allmächtige Gott so eifersüchtig, kleingeistig, widersinnig und bössartig auftreten kann.

Deutlich zeigt Greenblatt jedoch auch, dass nur das Christentum den Mythos als Sündenfall interpretiert hat, der dann folgerichtig von einem Erlöser wieder „ausgebügelt“ werden musste. Das Judentum konzentrierte sich weit mehr auf die Schöpfung des Menschen durch Gott und auf die Aufgabe in der Welt. Der Koran beschreibt den Grenzübertritt Adams und Evas nur als einen schlichten Irrtum. Adam gilt anschließend als der erste Prophet.

Auch die negativen Folgen der Interpretation als Sündenfall lässt Greenblatt nicht aus, etwa die Frauen- und Sexualfeindlichkeit. Dennoch habe der christliche Schöpfungsmythos bis heute eine gewaltige Kraft. Weltweit gebe es nicht wenige Christen, die ihn weiterhin wörtlich glauben. Offenbar schenkt der Mythos weit mehr Trost und Erklärung der Zustände in der Welt und im Menschen, als es jede Evolutionstheorie, Psychoanalyse oder Astrophysik tun könnte.

Angereichert wird der faszinierend reichhaltige Band durch einen farbigen Bildteil. Wie auch seine vorangegangenen Bücher ist Greenblatts neues Werk lustvolle Bildung im besten Sinne. *Elena A. Griepentrog*

Stephen Greenblatt

### Die Geschichte von Adam und Eva

Der mächtigste Mythos der Menschheit (Siedler Verlag, München 2018, 448 S., 28 €)

## Jeder kann heilig sein!

Franziskus fordert »Gesichter von freudigen Menschen« und hält Freude für ein zentrales Element im Leben. In seinem Lehrschreiben »Freut euch und jubelt« formuliert er neue Gedanken dazu und verbindet sie auf originelle Weise mit dem Begriff der »Heiligkeit«. Seine Gedanken sind ein kostbarer Schlüssel zum Evangelium, das als Botschaft nicht nur froh, sondern auch Freude macht, und das Franziskus uns so neu aufschließt.

144 Seiten | Kartoniert  
€ 12,- (D) / € 12,40 (A) / SFr 16.90  
ISBN 978-3-451-38412-7



HERDER

Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

## Person Computer?

Künstliche Intelligenz (KI) bedeutet, dass Maschinen mit hoher Rechenleistung dem menschlichen Gehirn nahekommen oder es gar übertreffen können. KI-Optimisten erwarten, dass Computer demnächst nicht nur nach Programmen arbeiten, die von Menschen vorgegeben wurden, sondern sich selbst programmieren und damit spekulativ arbeiten werden. Als noch spekulativ, aber denkbar gilt zudem die Idee, das Gehirn auszulesen und auf digitale Träger zu übertragen (*human uploading*). Falls man einem solchen Datenspeicher Personencharakter zubilligt und man das Personsein allein auf das Gehirn bezieht, entstünde so eine digitalisierte Person. Wer wäre ihr Schöpfer, der Mensch oder der Superrechner?

KI und „Uploading“ gehören nicht ins Reich der Science Fiction, an ihnen wird ernsthaft geforscht. Bezeichnet werden diese Verfahren als „Transhumanismus“. Der Begriff geht auf den britischen Biologen Julian Huxley zurück, der 1951 feststellte: „Die menschliche Spezies kann, wenn sie es wünscht, sich selbst transzendieren.“ Julian gilt, anders als sein Bruder Aldous („Schöne neue Welt“), als überzeugter Befürworter neuer Technologien. Unter Transhumanismus fällt heute auch eine große Bandbreite von Methoden zur Optimierung, Heilung oder Lebensverlängerung des Menschen

(*human enhancement*). Die Grenzen zwischen Therapie und Optimierung verschwimmen dabei, etwa bei der Verabreichung von Drogen oder der Implantation von Schrittmachern in Herz oder Hirn. Eine Renaissance erfährt derzeit die Eugenik, der sich zum Beispiel mit Präimplantations- und Pränataldiagnostik oder Manipulationen am Genom neue Spielfelder eröffnet hatten.

Solche Themen behandelt der vorliegende Sammelband. Er geht auf eine Tagung zum Transhumanismus zurück, die 2017 in Münster stattfand. Zwanzig zumeist jüngere Wissenschaftler mit theologischem, philosophischem, naturwissenschaftlichem Hintergrund und einem Blick über den Tellerrand der Disziplinen hinweg untersuchten die aktuellen Verfahren zur Menschenoptimierung, ihre ethischen Folgen und historischen Hintergründe. Die Beiträge geben sich frei von Vorurteilen und Ängsten und dennoch kritisch. Eins der spannendsten Sachbücher, die dem Rezensenten in letzter Zeit untergekommen sind. *Norbert Jachertz*

Benedikt Paul Göcke,  
Frank Meier-Hamidi (Hg.)  
**Designobjekt Mensch**

Die Agenda des Transhumanismus auf dem Prüfstand (Verlag Herder, Freiburg 2018, 532 S., 48 €)